

Mitteilungen

des

Gippenverbandes der Danziger Mennoniten - Familien Epp - Rauenhoven - Zimmermann

Herausgeber: Dr. Kurt Rauenhoven, Göttingen.

Jahrg. 2.

August 1936

Heft 4.

Ihr.

D ihr, aus deren Blut ich kam,
ihr, deren Staub im Winde schwebt
und deren Luft und deren Gram
in meinen Adern pocht und lebt,

Zersplittert fühlte ich mein Ich
in euer Wesen tausendfach.
Im Dunkeln trieb und irrte ich
hundert verkreuzten Wegen nach.

Mein eigen Herz hab ich belauscht,
und summend klang es, wie ans Ohr
des Kindes eine Muschel rauscht.
Es ward zum Lied. Es ward zum Chor.

Dann kam der Wille, der euch zwang
und mich empor zum Lichte hob.
Und es war meines Namens Klang,
der euch zu eins in mir verwob.

Agnes Miegel.

Abnenliste des Hermann Epp, Danzig.

Aufgestellt von Hermann Epp, Danzig.

- | | | |
|---------|---|--|
| I. 1. | Hermann Epp - Danzig
früher Marienau Bl. 9 | geb. 28. 1. 1882 zu Neumünsterberg Bl. 19
verh. mit Helene Dued aus Orloff Bl. 11 |
| II. 2. | Hermann Isbrand Epp
Neumünsterberg Bl. 19
heiratete 11. 3. 1880 | geb. 12. 4. 1855 zu Schöneberg/Weichsel
gest. 14. 12. 1902 zu Neumünsterberg Bl. 19 |
| 3. | Marie Penner | geb. 25. 9. 1859 zu Altebabe Bl. 12
gest. 22. 2. 1882 zu Neumünsterberg Bl. 19 |
| III. 4. | Heinrich Epp = Schbg. Bl. 18 u
heiratete 8. 2. 1838 | geb. 15. 8. 1814 zu Neumünsterberg Bl. 23
gest. 8. 2. 1863 zu Schöneberg Bl. 18 u |
| 5. | Agatha Regehr | geb. 9. 10. 1819 zu Liegenort Bl. 1
gest. 5. 1. 1901 zu Schöneberg Bl. 18 u |
| 6. | Aron Penner = Alteb. - Neumstbg.
heiratete 27. 6. 1854 | geb. 23. 9. 1819 zu Altebabe Bl. 12
gest. 25. 9. 1889 zu Neumünsterberg Bl. 24 |
| 7. | Maria Tieffen | geb. 16. 8. 1829 zu Altebabe Bl. 13
gest. 3. 4. 1907 " Bärwalde |
| IV. 8. | Thomas Epp Neumünsterberg
heiratete 2. Ehe 29. 7. 1813 | geb. 28. 8. 1772 zu Neumünsterberg Bl. 22
gest. 29. 7. 1823 " " " 22 |
| 9. | Helena Epp | geb. 30. 10. 1778 " " " 24
gest. 27. 10. 1861 " " " 22 |
| 10. | Abraham Regehr - Liegenort,
Pordenau = Neumünsterberg
heiratete 26. 4. 1818 | geb. 5. 1. 1797 zu Klein Mansdorf " ?
gest. 3. 12. 1858 " Neumünsterberg " 32 |
| 11. | Agatha Esau | geb. 10. 7. 1784 zu Mönchengrebin, Dsgr.
gest. 5. 1. 1858 zu Neumünsterberg Bl. 32 |
| 12. | Peter Penner = Altebabe
heiratete 1. 2. 1816 | geb. ? 2. 1783 zu Altebabe Bl. 12
gest. 21. 10. 1847 " " " 12 |
| 13. | Maria Düd | geb. ? ? 1794 " Bärwalde " ?
gest. 20. 8. 1857 " Altebabe " 12 |
| 14. | Peter Tieffen = Poppau
heiratete 14. 12. 1815 | geb. 2. 11. 1786 " Poppau " ?
gest. 26. 4. 1836 " Altebabe " 13 |
| 15. | Katharina Barg | geb. 14. 1. 1794 " Lafendorf " ?
gest. 16. 1. 1879 " Altebabe " 13 |
| V. 16. | Heinrich Epp = Neumünsterberg
heiratete 9. 6. 1769 (in 2. Ehe) | geb. ? ? 1721 ? ?
gest. 13. 7. 1780 zu Neumünsterberg Bl. 22 |

- | | | |
|-----|--|---|
| 17. | Maria Wienss | geb. 24. ? 11. 1742 zu Esserwald b. Elbing
gest. 24. 12. 1808 zu Neumünsterberg Bl. 22 |
| 18. | Gerhard Epp - Neumünsterberg
heiratete ? ? | geb. ? ? 1746 ? ?
gest. 4. 6. 1810 zu Neumünsterberg Bl. 24 |
| 19. | Anna Did | geb. ? 5. 1752 " " " 32
gest. 7. 1. 1823 " " " 24 |
| 20. | Abraham Regehr - Kl. Mans-
dorf, Petershagen
heiratete 1. 12. 1785 | geb. 21. 6. 1763 zu Klein Mansdorf " ?
gest. 23. 4. 1819 " Petershagen " 1 |
| 21. | Katharina Schulz | geb. 19. 12. 1764 " " " 1
gest. 12. 3. 1813 " " " 1 |
| 22. | Gerhard Esau = Mönchen-
grebin, Liegenort, Pordenau
heiratete ? ? 1778 | geb. 28. 11. 1755 zu Einlage/Nogat
gest. 30. 5. 1829 zu Pordenau Bl. 10 u. 11 |
| 23. | Agatha Esau | geb. ? 2. 1760 zu Neumünsterberg Bl. 9 ?
gest. 16. 8. 1828 zu Pordenau Bl. 10 u. 11 |
| 24. | Kornelius Penner = Altebabe
heiratete 1776/77 ? | geb. 16. 6. ? 1736 ?
gest. 1. 6. 1811 zu Altebabe Bl. 12 |
| 25. | Sara Woelke | geb. 17. 9. 1754 ?
gest. 19. 11. 1819 zu Altebabe Bl. 12 |
| 26. | Isbrand Did
heiratete ? ? | geb. 2. 4. 1766 zu Neumünsterberg " 32
gest. 12. 7. 1828 zu Bärwalde " ? |
| 27. | Susanna Braun | geb. ? ? 1767 zu Freienhuben ?
gest. 27. 6. 1837 " Wortwerf (Barenhof) |
| 28. | ? Tieffen | geb. ?
gest. ? |
| 29. | ? | geb. ? |
| 30. | Heinrich Barg = Lafendorf
Bl. 53 Rosenort
heiratete Juli 1788 | geb. ?
gest. 25. 4. 1802 zu Rosenort Bl. 10 |
| 31. | Maria Andres | geb. 30. 10. 1768 zu Einlage/Nogat
gest. 11. 6. 1799 " Rosenort Bl. 10 |
| VI. | 32. ? Epp | geb. ?
gest. ? |
| 33. | ? | geb. ? |
| 34. | ? Wienss | geb. ?
gest. ? |

35.	?		
36.	?	Epp	geb. ? gest. ?
37.	?		
38.		Isebrand Did	geb. um 1720 gest. 25. 1. 1797 zu Neumünsterberg Bl. 32
39.		Anna Hamm	geb. um 1725 " Orloff ? gest. 31. 12. 1783 zu Neumünsterberg Bl. 32
40.	?	Regehr	geb. ? gest. ?
41.	?		
42.		Jakob Schulz-Petershagen heiratete um 1750/51 Bl. 1	geb. ? ? 1727 zu Petershagen Bl. 1 ? gest. 14. 6. 1886 " " Bl. 1
43.		Justine Did auch Christine	geb. 12. 7. 1731 ? ? gest. 24. 3. 1805 zu Petershagen Bl. 1
44.		Peter Esau-Einlage/Rogat	geb. ? gest. ?
45.		Katharina Andres	geb. ? gest. ?
46.		Hans Esau-Neumünsterberg heiratete um 1745	geb. ? gest. ? 1772/73 zu Neumünsterberg Bl. 9
47.		Agatha Wille (Woelfe)	geb. ? gest. vor 1773 zu Neumünsterberg Bl. 9
48.	?	Benner	geb. ? gest. ?
49.	?		
50.	?	Woelfe	geb. ? gest. ?
51.	?		
52.	=	38	
53.	=	39	
54.		Paul Braun-Freienhuben, Fürstenwerder und Vierzehn- huben	geb. ? um 1728 gest. ? 15. 11. 1794 zu Vierzehnhuben Bl. ?
55.		Susanna ?	geb. ? gest. ?
56.	?	Tiessen	geb. ? gest. ?
57.	?		

58. + 59.	?		
60.	?	Barg	geb. ? gest. ?
61.	?		
62.		Gerhard Andres-Walldorf, Gr. Mansdorf + Einlage/Rogat	geb. 17. ob. 22. 8. 1729 gest. ? zu Einlage a./Rogat Bl. 26
63.		Katharina Wiebe	geb. 2. 1. 1736 " " " " ? gest. vor 1791 " " " " 26

Anmerkung. Die Abkürzungen bei den Ortsangaben bedeuten die Grundbuchnummern, also

Marienau Bl. 9 = Marienau Blatt 9.

wo Näheres über die betreffenden Besitzungen zu finden ist.

Meine Vorfahren sind sämtlich Bauern gewesen.

Nr. 8 Thomas Epp seit 1806 Lehrer an der Mennonitengemeinde
Fürstenwerder

Nr. 16 Heinrich Epp seit 1762 Lehrer an derselben Gemeinde.

Kurzer Lebenslauf des Postverwalters Carl Raunhoben,

geb. Woyanow, Kr. Danzig 19. 8. 1826

gest. Danzig 11. 5. 1895.

Von August Wendegass, Berlin-Steglitz.

Er hat das Seminar besucht und war zuerst Volksschullehrer in Bantau (Bez. Praust). Infolge Halsbeschwerden wechselte er seinen Beruf und wurde Postverwalter in Neutrug. Hier hatte er gleichzeitig die Posthalterei und kaufte ein kleines Gut um seinen Amtssitz herum an. Als später infolge Durchführung einer Eisenbahnlinie die Posthalterei einging und das Postamt in eine Agentur umgewandelt wurde, ließ er sich pensionieren, um auf seinem Grundstück bleiben zu können. Er führte nebenbei die Postagentur weiter. Anscheinend war er — ein großer Naturfreund und Idealist — der Bewirtschaftung seines Gutes auf die Dauer nicht gewachsen. Es kam zum Bankrott, und dabei wurden auch seine vielfach wertvollen Ölgemälde, Kupferstiche usw. und seine schöne Bibliothek versteigert und in alle Winde verstreut.

Er übernahm nun die Postagentur in Straschin-Prangschin (Bez. Praust), mußte aber nach einiger Zeit wieder fort, weil die Agentur in ein Postamt umgewandelt wurde. Ebenso erging es ihm in Plehnendorf bei Danzig, mit der dortigen Agentur und auch weiter mit der Agentur in Schidlitz bei Danzig. Er zog darauf nach Danzig und lebte hier bis zu seinem Tode von seiner kleinen Pension.

Nach den mir von meiner Frau und den anderen Familienmitgliedern gewordenen Angaben war er ein geistvoller und belebender Mann und in Neutrug eine weit und breit bekannte und von Hoch und Niedrig verehrte und geachtete Persönlichkeit.

So z. B. hatte er eine umfangreiche homöopathische Apotheke, und namentlich alle ärmeren Leute der ganzen Umgegend kamen in Krankheitsfällen zu ihm, denen er ohne jedes Entgelt durch Verabreichung entsprechender Medikamente half.

Er selbst kränkelte viele Jahre am Magen und ist auch an diesem Leiden gestorben.

Nachwort.

Durch die Freundlichkeit von Carl Raunhobens Enkelin, Frä. Katharina Raunhoben in Meseritz, Grenzmark, erhielt ich zwei Nummern des Hannoverschen Sonntagsblattes vom Jahre 1900, in denen der Danziger Heimatschriftsteller Waltherr Domansky eine höchst reizvolle und liebenswürdige Schilderung Carl Raunhobens in der Gestalt des „alten Posthalters Kornhausen“ veröffentlicht hat. Wie zuverlässig diese Schilderung ist, geht aus dem Tagebuch von Martha Raunhoben, einer der Töchter Carl Raunhobens, hervor, aus dem ich in der nächsten Nummer einige Abschnitte bringen werde. Ich habe versucht, von Herrn Domansky, der noch in Danzig lebt, die Erlaubnis zum Abdruck dieses hübschen biographischen Denkmals zu erhalten; leider bin ich ohne Antwort geblieben. Es mögen ihm daher diese Zeilen zugleich Dank und Gruß sein, wenn er dies Heft zu Gesicht bekommt.

R. R.

Wenn's Posthorn schallt.

(Aus dem Leben des Postverwalters Carl Raunhoben.)

Von Waltherr Domansky

(Hannoversches Sonntagsblatt 1900, Nr. 20 und 21, S. 201 ff.)

Ja, wenn's Posthorn schallt, dann muß ich seiner gedenken, des guten, alten Posthalters Kornhausen. Aber er ist schlafen gegangen, der biedere Alte, zur ewigen Ruhe, und vielleicht wird auch bald das letzte Posthorn erschallen in deutschen Landen gar träumerisch und schwermütig wie ein Abschiedsgruß aus längst vergangenen Zeiten.

Damals rumpelte die Postkutsche noch mit mir zum Thore hinaus, als ich die Bekanntschaft des alten Kornhausen machen sollte. Es war eine linde Sommernacht, und der Vollmond glänzte am dunkelblauen Himmel. Ich hatte mich in eine Ecke des Wagens gedrückt und schaute erwartungsvoll zum Fenster hinaus, nicht nur in die mondbeschenene Landschaft, sondern auch in die geheimnisvolle Zukunft. Zu meinen Füßen kauerte der treue Hund, der willig nach dem neuen Wohnort mitging, wengleich er von der Postfahrt nicht sonderlich entzückt zu sein schien.

Es dauerte nicht allzu lange, bis der Sommermorgen anbrach. Und so ging es denn weiter durch den stillen Wald, aus dem nur ab und zu eine Vogelstimme erschallte, und zwischen den lüftlichen Feldern auf der schier endlosen Landstraße. Endlich näherten wir uns der Posthalterei, wo meine Fahrt zunächst aufhören sollte.

Ein einfaches, mittelgroßes Haus, aus roten Ziegeln erbaut, halb im Grünen! Hätte ich aber an jenem Morgen schon etwas von seinen Bewohnern und seinem Inhalt gewußt, dann wären mir sicher die Verse eingefallen, zu denen Vater Handt eine so rührend liebliche Melodie gemacht hat:

„Ein kleines Haus, von Nußgesträuch umgrenzt,
Wo durch die Fensterchen die Morgensonne glänzt
Und mich vom Schlaf das Lied der Lerche weckt,
Ein kleiner Tisch, den mir die Liebe deckt,
Ein kleines Feld, das keinen Zehnten giebt,
Ein alter, treuer Nachbar, der mich liebt,
Ein reiner Himmel, unverdorbn's Blut,
Und zu der Arbeit frohen Mut,
Das schöne Glück! Freund, neidest du es mir?
Hätt' ich's nur erst, ich teilt' es gern mit dir.“

Dieses schöne Glück war nun freilich dem guten Kornhausen zu teil geworden, und nicht nur so klein und bescheiden, wie es in jenen Versen dargestellt ist, sondern um ein Teil größer und vollkommener. Und er teilte es gewiß mit seinen Freunden.

Doch da stand er ja in der Thür seines Hauses zum Willkommen bereit. Wie leuchteten seine klaren, blauen Augen unter den emporgeschobenen Brillengläsern, just wie die Morgensonne! Man mußte sich nur die Brille wegdenken und den dichten, grauen Bart und die heutige Kleidung. Dann kam der gute, alte Matthias Claudius in ihm gleich zum Vorschein.

Ja, an den Wandsbeder Boten erinnerte mich der alte Kornhausen so manches Mal. Dieselbe sonnige Heiterkeit, dasselbe kindliche Gemüt! Gott segne solche Sonntagskinder mit dem lauterem, einfälligerem Herzen und lasse ihrer viele auf Erden wiederkehren. Denn das thäte Not in unserer so ganz anders gearteten Zeit.



Carl Raunhoben

Postverwalter in Neutrug, Kr. Berent, Westpr.

geb. Woyanow bei Braußt 19. 8. 1826

gest. Danzig 11. 5. 1895

Augustine Raunhoben, geb. Lentz

geb. Stadtgebiet b. Danzig 15. 8. 1832

gest. Wiesbaden 5. 7. 1902

Sobald man nun in seinem Wohnzimmer stand, das zugleich Passagierstube war, gab's was zu sehen. Die Wände voller Bilder. Denn die sammelte der Alte mit wahrer Leidenschaft. Da waren alte Ölgemälde, die vielleicht vor Kennern Gnade gefunden hätten. Da zeigten sich aber auch viele moderne Öldrucke, besonders Genrebilder und Landschaften, die der Besitzer um ihrer Motive willen wert schätzte. Und in der Tat, die anmutige Bildergalerie konnte dem Beschauer schon zur Kurzweil dienen. Nicht nur den Bewohnern des Hauses, sondern auch den zahlreichen Reisenden, die in der Passagierstube einkehrten. Stand mehr Zeit zur Verfügung und konnte der Alte mehr Interesse und Kennererschaft voraussetzen, dann holte er auch wohl seine Kupferstichmappen hervor. Es waren darunter recht gute Sachen. Damals hatte ich nicht viel Lust und Liebe dazu, mich in das Studium eines solchen Bildes oder Stiches zu vertiefen. Aber heute denke ich anders darüber. Und die Bilder und Stiche, die ich zum Andenken an den alten Freund aufbewahre, erscheinen mir jetzt in ganz anderem Lichte. In meiner Stube hängt ein älterer Buntdruck aus einer englischen Zeitung, die Zerstörung Jerusalems darstellend, den mir der gute Kornhausen einstmals verehrte. Und noch fast jeder Besucher ist vor dem eigenartigen Bilde stehen geblieben. Aber die Kupferstiche, die ebenfalls noch von unserem Freunde herrühren, zeige ich nur selten. Wer hat heutzutage zur Betrachtung derselben Lust und Ruhe in unserer nervösen Zeit?

Noch mehr war in den Wohnräumen der Posthalterei zu sehen. Da konnte man auch allerlei Naturalien bewundern, große Muscheln und ausgestopfte Tiere. Und noch etwas Seltenes, nämlich Urnen aus Hünengräbern. Der alte Kornhausen war Mitglied eines archäologischen Vereins und hatte selber solche Urnen aus dem Schoß der Erde ans Tageslicht gefördert.

Damit war aber sein äußerst vielseitiges Interesse noch lange nicht erschöpft. Nun ging es mit dem Besucher erst an die Bücherschränke. Und da war es rührend, wie er fleißig gesammelt hatte, Altes und Neues, Gutes und Mindergutes, manches auch, was der Bildungsphilister unserer Tage als „altes Schmalz“ bezeichnet hätte. Vor allem waren da Bücher mit Bildern vorhanden, am liebsten Reisebeschreibungen und landschaftliche Schilderungen. Aber nun das Beste: Seine Sammlung von Bibelausgaben!

Da waren Bibeln anzutreffen in allen Größen und aus allen Jahrhunderten. Die alten „mit Kupfer illuminiert“, das heißt mit Bildern. Ich habe das Taschenexemplar des Posthalters geerbt. Es ist eine handliche Bibel neueren Datums mit sehr feinem Druck, zu welcher der alte Kornhausen sich ein Lederfutteral mit Riemen hatte anfertigen lassen. So hingte er denn das Futteral über die Schulter und wanderte in Gesellschaft seiner Bibel hinaus in Feld und Flur. Und draußen hat er gelesen in dem Buch der Bücher, das so gut mit dem Buch der Natur übereinstimmt, wenn man nur den richtigen Blick dafür hat. Zwischen den Blättern der Bibel liegt noch manch gepreßtes Blümlein oder Baublatt und erzählt von den Spaziergängen des alten Freundes und von seinem Bibellefen.

Er war ein Hausvater, der für das Seelenheil seiner Umgebung sorgte. Regelmäßige Andachten waren in seinem Hause etwas Selbstverständliches. Und Sonntags wurde außer der gewöhnlichen Morgenandacht noch am Vormittag eine Predigt, und zwar eine recht lange aus Kleinerts „Hirtenstimme“ vorgelesen. Letzteres geschah zur Sommerszeit gern im Freien, z. B. an dem See, der in einiger Entfernung von dem Hause zwischen Hügeln in einem Kessel lag. Dort gab es eine sogenannte Schleiede (vom Fischefang so benannt), ein gar lauschiges Plätzchen. Wie schallte dort der Gesang der geistlichen Lieder über das stille Wasser hinüber! Und wie mischte sich in das Wort des Lebens das leise Rauschen der Bäume, die am Ufer des Sees standen! Aber ein kirchlicher Einspänner blieb mein guter, alter Kornhausen trotz allem. Denn die allerdings ziemlich weit entfernte Kirche dort in der Diaspora und den Gottesdienst der Gemeinde besuchte er selten. Dafür hatte er dazumal weniger Verständnis, wengleich er in späteren Jahren, als er in der Stadt wohnte, ein eifriger Kirchgänger wurde.

Von dem Bücherschrank mit den mancherlei Bibelausgaben sind wir unvermerkt bis an den See gekommen. Und doch wollten wir uns noch erst im Hause weiter umsehen. Denn die Raritäten sind noch lange nicht vollständig aufgezählt. Mein alter Freund sammelte auch Waffen aller Art. Er, der selber ein so harmlos kindliches Gemüt besaß, hatte eine große Freude an dem glitzernden Waffenh Handwerk. Von den Postillonnen, die Anno 1870 in den Krieg zogen, hatte er sich allerlei französische Waffen mitbringen lassen, ein Chasse-

potgewehr, einen Ballasch, und andere solche gefährliche Sachen. Natürlich besaß er auch allerlei Jagdgewehre, von denen er dann und wann Gebrauch machte. Für Soldaten jeder Art ging ihm sein Herz durch, und wenn er ein Manöver beobachten konnte, war ihm das ein besonderes Vergnügen. Mit dem größten Eifer verfolgte er das Kriegsspiel, daß doch so leicht zu blutigem Ernst umschlagen kann. Und dabei, wie gesagt, diese kindliche Seele, die niemanden etwas zu leiden thun mochte. Merkwürdiger Zwiespalt der Natur! Allerdings hatte er einmal als junger Lehrer — ein Beruf, den er wegen seines Halses aufgeben mußte — bei einem Überfall von Räubern gar mutig seinen Mann gestellt, während der ältere Lehrer zähneklappernd unter die Bettdecke gekrochen war. Aber wenn auch in späteren Jahren sich zuweilen scheinbar das kriegerische Feuer in ihm regte, so ließ er sich doch bei seinen mancherlei Krankheitsfällen von seiner weiblichen Umgebung sehr verwöhnen und gegen jeden Luftzug aufs sorgfältigste einhüllen, was so einem tapferen Helden, für den er sich eigentlich hielt, doch seltsam anstand.

Lieber als die Waffen sah ich ein anderes Instrument in seiner Hand. Das waren die Fernrohre, deren er mehrere besaß. Wie gern schaute er von den Anhöhen in die Ferne! Und doch konnte es kaum jemanden geben, der lebhafteres Heimatsgefühl hatte. Das Wort seines Stilling (denn den studierte er emsig): „Selig sind, die das Helmweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen“, dieses Wort galt ihm im irdischen und himmlischen Sinne. Nur wenig kam er Zeit seines Lebens über die engere Heimat hinaus. Aber immer wieder schaute er voll Verlangen in die Ferne. Da mußten ihn denn auch Landschaftsbilder aus allen möglichen Gegenden, die er eifrig sammelte, das Reisen ersetzen. Und nicht nur Landschaftsbilder, sondern auch Karten. Natürlich besaß er mehrere Atlanten. Noch in den letzten Zeiten seines Lebens schleppte er die zwei Bände eines mächtigen alten, mit kolorierten Bildern gezierten Atlanten ins Haus. Doch nicht nur in die Ferne schaute er durch sein Fernrohr, sondern auch in die Höhe! Das konnte ja nicht ausbleiben. Der gestirnte Himmel war für ihn auch eine prächtige Landschaft. So schaute er denn gar oft zu den „Wohnungen in des himmlischen Vaters Hause“ empor, bis sich jenes Wort Stillings an ihm erfüllte.

Aber wenn der alte Freund sein Fernrohr zur Hand nahm, dann ging es auch unfehlbar ins Freie. Lange genug haben wir uns in dem Hause umgesehen. Bei jenem ersten Besuch am Morgen nach der Postfahrt ist es ja nicht geblieben. Man hat dort öfters vorgesprochen und ist immer gar freundlich empfangen worden. Und jetzt denn hinaus ins Freie! Wunderbar, was der gute Postverwalter aus der Gegend um sein Haus herum gemacht hatte. Vorher war da die reine Wildnis gewesen, wie es jenes bewußte Ländchen, dessen Namen ich nicht verraten will, so mit sich bringt. Und nun Garten und Hain, daß man seine Freude daran haben konnte.

Sieh, da schreiten die beiden Jüngsten Töchterlein des Postverwalters vor uns her auf dem schmalen Feldweg. Wie ein paar schlankte Rehe! Aber sie werden von dem überaus zärtlichen Vater „Die Mäuse“ genannt. Und ein Brief mit der Aufschrift „An die zwei Mäuse im Posthause zu X“ ist richtig angekommen. Einmal hatte man in der Posthalterei ein Schwälbchen gefangen. Und dasselbe wurde nicht eher in Freiheit gesetzt, als bis die zwei Mäuse es geküßt hatten. Das so ein Bild aus dem häuslichen Leben auf dem Lande.

Im Garten fand sich übrigens eine ziemlich Auswahl von Blumen. Mein alter Freund war nämlich ein Botanikus, wie er selten gefunden wird. Selbstverständlich gab es unter seinen Büchern so und so viele „Naturgeschichten aller drei Reiche“. Und dann erst die Pflanzenbilder! Nun, er kannte sie draußen alle wieder. Und was für Feldblumensträuße schleppte er von seinen Spaziergängen heim. Doch nicht nur Blumen sammelte er, auch Pilze. Davon war er ebenfalls ein großer Kenner und Liebhaber. Aber der braune Pilz, den das ältliche Fräulein sich bei einer Gesellschaft in seinem Wäldchen gar schämig vor das Antlitz hielt, als etwas nach ihrer Meinung Unpassendes, im übrigen ziemlich Harmloses erzählt wurde, ist ihm doch entgangen!

Und nun hinunter nach dem See! Wie schon gesagt, lag derselbe tief in einer Art von Kessel. Aber wie ein klares Auge schaute er aus seiner grünen Umgebung hervor. Das Fischfangen konnte der alte Kornhaufen natürlich auch nicht lassen, obwohl er kein Junggeselle war. So wurden denn die Reusen gelegt, und manch ein köstliches Gericht kam auf den Tisch. Am Sonntag mit dem

Evangelium von Petri Fischzug mußte das stets so sein. Auch eine Art von praktischer Bibelauslegung. Zuweilen wurde am See ein Feuer von trockenem Reisig angezündet. Jung und alt hatte eifrig dazu gesammelt, und bald knisterte und prasselte die feurige Bohle daß es über das Wasser hin einen blutroten Schein gab und die Vögel erschrocken aufflatterten. Auf dem Feuer wurde Kaffee gekocht, oder es wurden frisch gefangene Krebie gesotten, was allemal ein besonders festliches Ereignis war. Doch da steht der alte Kornhausen schon an der kleinen Landungsbrücke, wo die Boote angefettet liegen. Er hat eben nicht lange Ruhe auf einer Stelle, der gute Alte, und nun lockt es ihn mit Gewalt hinaus auf den spiegelklaren See. Die Boote sind in gutem Zustande und weshalb sollten wir uns ihnen nicht anvertrauen? Wir steigen in das „Barbarossa“ benannte ein. Und ein königliches Dahingleiten wie das eines Schwanes ist es, wenn man so über die klare Flut dahinfährt. Glückliche Stunden!

Ans andere Ufer, ans andere Ufer! Der alte Kornhausen will mit uns noch hinauf zu den Hünengräbern. Und da stehen wir schon oben vor den seltsam zusammengeschichteten, moosigen Steinen. Sind's wirklich Hünengräber? Uns wird ganz archäologisch, ganz urgermanisch zu Mute. Unfertwegen mögen es schon Hünengräber sein. Wenn nur die alten Reden nicht daraus aufstehen vor unseren Augen; denn die würden uns schön ansehen, uns verweichtes Geschlecht. Der alte Kornhausen würde sich freilich dreist zu ihnen gesellen und ganz urgermanisch mit ihnen reden. Aber sähen sie, wenn es etwa zur Herbstzeit wäre, sein Halstuch, und röchen sie den Duft von Kamillenthee und dergleichen, dann . . .

Rasch den Hügel hinunter und zurückgerudert über den See! Die alten Hünen könnten sich am Ende mit uns einen urgermanischen Spaß erlauben und uns ein paar große Steine nachschleudern, als wären es Kiesel. Also rasch über den See zurück, und dann ein Weißchen gewandert bis zu der jenseits der Landstraße gelegenen Schonung. Dort scheuchen wir Hasen und Rebhühner aus ihrem Versteck. Und unser tierfreundliches Herz kann es dem alten Freunde, der doch auch alles, was da krecht und flucht, lieb hatte, immer noch nicht recht verzeihen, daß er den genannten Bewohnern von Feld und Wald also nachstelle. Und erst die armen Drosseln! Wenn unsereins an den Dohnenstrich denkt, nein das kann man

wirklich nicht recht verzeihen. Und dabei sagt nun der von uns so hochverehrte Jean Paul in seinem „Leben des vergnügten Schulmeisterleins Maria Wuz in Auenthal“: „Das Vogelstellen will ein in sich selber vergnügtes, stilles Ding von Seel haben!“ „Aber könnten wir nicht eins singen?“ meint der alte Kornhausen. Also flugs das Liederbuch aus der Tasche. Denn eines zum mindesten führt er wohl mit sich; dieses Mal den Reispfalter. Und gar lieblich klingt es durch das dicke Grün:

„Freuet euch der schönen Erde;
Denn sie ist wohl wert der Freud',
O, was hat für Herrlichkeiten
Unser Gott da ausgestreut!

Und doch ist sie seiner Füße
Reich geschmückter Schemel nur,
Ist nur eine schön begabte,
Wunderreiche Kreatur.

Wenn am Schemel seiner Füße
Und am Thron schon solcher Schein:
O, was muß an seinem Herzen
Erst für Glanz und Wonne sein!“

So erreichen wir die Sennhütte. Wie?, auch eine Sennhütte? Natürlich hat der Alte eine solche hinbauen lassen aus leichtem Holzwerk und mit Stroh gedeckt, wie er auch aus der Schweiz eine Schalmei kommen und seinen Hirten darauf blasen ließ. Dort ruht es sich gar lieblich aus. Aber auch auf den anderen Plätzchen mit ihren Bänken, die alle ihren Namen haben, und die von den Postillionen oft zu Geburtstagen oder sonstigen Gelegenheiten als Überraschung angefertigt sind.

Und da sind wir denn auf der Höhe angelangt, von wo man ziemlich weit hinaus schauen kann in die Landschaft. Hat der alte Kornhausen dieses Mal nicht für ein Fernrohr gesorgt? Selbstverständlich hat er eines mit, und der Sohn hat es getragen. Auf der Höhe läßt es sich gut stehen und in die Ferne schauen. Auf den Bergen spürt man die Nähe Gottes, des barmherzigen, gütigen Vaters. „Und in der Ebene — — wohnt der Teufel“, sagt der alte Kornhausen.

Nun, nun, wir wollen seine Worte nicht so genau nehmen. Wir wollen ihn dabei lassen, wie er so ausrecht dasteht auf der Höhe und in die Ferne schaut. Denn er steht auch auf der Höhe des Glücks! Ein trauliches Heim nennt er sein eigen, und draußen wie drinnen hat er es sorgsam geschmückt. Eine liebende Familie umgibt ihn, eine zärtliche Gattin und brave Kinder, die er nie, nie von sich lassen möchte. Sein Haus ist eine Herberge für viele, und gar mancher geht gestärkt und getröstet und wohlberaten von dannen. Und oben die Erkerstube heißt nicht umsonst die Eliashöhe oder das Prophetenstübchen. Auch geistliche Herren haben dort logiert und von dem alten Postverwalter manche innere Anregung empfangen. Also alles in allem genommen ein reich gesegnetes Haus! Und der Hausherr konnte wohl sagen: „Das schöne Glück! Freund, neidest du es mir?“ Aber war es immer so gewesen? Und wird es immer so sein? Bange Fragen von der Höhe des Glücks aus.

Berichte mir etwas von deinen jungen Jahren, alter Freund! Komm, wir wollen uns ein wenig abseits von der übrigen Gesellschaft unter die leise rauschenden Bäume setzen, und du erzählst, nicht wahr? Und er erzählt.

Die Liebe zu Gemälden steckte ihm im Blute. denn unter seinen Vorfahren hatte es tüchtige Maler gegeben. Seine Mutter hatte trotz ihres idealen Sinnes einen Handwerker geheiratet. Auf dem Lande war unser Freund aufgewachsen, und zwar in einer Gegend, die nicht Berge, aber immerhin ganz ansehnliche Hügel aufwies. Seltsam, diese Hügel hatte er schon als Knabe nach den Bergen der Bibel benannt. Einen Beweis für seinen lebhaft empfindenden Sinn. Und in einem Strauch, der sich zur Herbstzeit mit roten Beeren schmückte, hatte er den feurigen Busch Moses gesehen. Was mag in der Seele des Knaben vorgegangen sein, als er mit diesen phantastischen Gedanken vor dem Busche stand! Auf der höheren Lehranstalt, die nach dem Willen ihres Stifters in ländlicher Abgeschlossenheit lag, wurde dann eifrig studiert. Daneben wurden aber Kriegsspiele ausgeführt und regelrechte Burgen gebaut. Eine wirkliche Burg fand unser Freund später vor, als er in dem Städtchen, das sich zu Füßen des hochberühmten Ordenschlosses lagert, das Schullehrer-Seminar besuchte. Dort gab er auch als schüchternen Zeichenlehrer den Töchtern in einer Familie Unterricht.

Es waren die Jünglingsjahre voll unbestimmtem Sehnen im Herzen. Und dann zog er als junger Lehrer nacheinander in zwei ländlichen Schulen ein. Auf der zweiten Stelle fand er sein Tintchen, seine Lebensgefährtin. Und von dieser Stelle siedelte er, da er den Lehrerberuf, wie schon erwähnt, seines Halses wegen aufgeben mußte, in die Posthalterei über.

Doch da befinden wir uns ja augenblicklich. Sehen wir uns noch einmal ein wenig von der Höhe um. In der Nähe liegt ein Thal, durch das ein klares Flüsschen zwischen Erlengebüsch dahinschlängelt. Unser Freund, der Postverwalter, hat das Thal Tempe genannt in Erinnerung an die griechische Mythologie. Und dort jenen Berg hat er ebenso den Olympus genannt. Deshalb hat er aber die biblischen Berge nicht etwa vergessen.

Wer damals so einen Ausblick hätte thun können in sein älteres Leben! Das hätte schon im voraus einen dunklen Schatten geworfen. Denn bald darauf brauste das Dampfroß heran und fuhr in der Nähe vorbei. Damit hörte die Postverbindung auf, die an seinem Hause vorbei führte, und folglich ging auch seine Posthalterei ein. Im Zeitalter des Dampfes und der Lokomotive, wenn sie auch noch so spät in jene einsame Gegend kam, konnte solch eine idyllische Existenz nicht länger bestehen. Und darum erzähle ich ja nur dieses alles von dem lieben Postverwalter als einem Märtyrer der guten alten Zeit.

Es kam das Ende jener Idylle, die Subhastation des Posthaltereigrundstücks. Unser alter Freund mußte mit Frau und Kindern von Haus und Hof ziehen. Ein kleines Paradies hatte er in der Wüstenei hervor gezaubert. Würde es von seinen Nachfolgern auf dem Grundstücke erhalten bleiben?

Noch ein paar Jahre verwaltete er Postagenturen an verschiedenen Orten. Und dann, als er auch dafür zu alt und zu kränklich wurde, mußte er sich in eine Wohnung von ein paar kleinen Stübchen in der Stadt zurückziehen, er, der so gern draußen in Feld und Wald umhergeschweift war. Da ging denn die Sehnsucht oft aufs Land spazieren, wohin er noch immer wieder einmal zu ziehen hoffte. Ja, er meinte dort mit seinen Hausgenossen ganz still und einsam leben zu können, obwohl er doch solch ein Freund der Geselligkeit war und so gern plauderte. Auf diese Sehnsucht paßte denn wohl das Lied:

„In einem Hüttchen, einsam, still und klein,
Da möcht' ich leben ganz für mich allein!
Da hörte ich der Quelle Rauschen,
Könnst' dem Gesang der Vögel lauschen, —
O, was wär' das für schöne Zeit! —
Ich liebe dich, du Einsamkeit!
Doch muß das Hüttchen auch nicht gar zu klein
Und auch nicht gar zu einsam sein.
Ich kann ja nachts die Vögel hören,
Tags mit den Menschen froh verkehren.
In einem Hüttchen ganz allein
Mit recht viel Freunden möcht ich sein!“

Es fand sich früher, als man gedacht, ein anderes Hüttchen, und zwar das letzte, von vier Brettern. Ein seliges Ende war's, das dem guten, alten Freunde beschert wurde. Und nun ist er auch hinter die Geheimnisse der Geisterwelt gekommen, in die zu schauen es ihn sehr gelüstete. Hatte er doch nicht zum mindesten zu diesem Zwecke seinen „Jung Stilling“ studiert. Aber eines ist ihm nach Wunsch gegangen: er ist dahingeshieden zur Malenzeit und am hellen Tage, gerade so wie bei Jean Paul das vergnügte Schulmeisterlein Wuz gesagt hatte, „nichts wäre schöner und leichter, als an einem heitern Tage zu sterben, die Seele sähe durch die geschlossenen Augen die hohe Sonne noch, und sie stiege aus dem vertrockneten Leibe in das weite, blaue Lichtmeer draußen; hingegen in einer finstern, brüllenden Nacht aus dem warmen Leibe zu müssen, den langen Fall ins Grab so einsam zu thun, wenn die ganze Natur selber dasäße und die Augen sterbend zu hätte — das wäre ein zu harter Tod“ Nun, es ist ihm durch Gottes Gnade beschert, wie er sich's gewünscht hatte.

In Summa, ein Menschenleben, auf welches das Jean Paulsche Wort „herzvergnügt“ paßt oder noch besser der Gesangbuchvers:

„Ich leb' indes in Gott vergnüget
Und sterb' ohn' alle Kummernis.
Mit g'nüget, wie mein Gott es füget;
Ich glaub' und bin es ganz gewiß:
Durch deine Gnad' und Christi Blut
Machst du's mit meinem Ende gut.“

Nicht wahr, das hätten wir nicht gedacht, daß der Schall des Posthorns solchen Widerhall in unseren Herzen erwecken würde!

Die Sippe Zimmermann. (3. Forts.)

Von Dr. Werner Zimmermann, Gotha.

4) Der Jakobstor = Zweig.

Wilhelm Zimmermann, 2. Sohn des Caspar-Sohnes Wilhelm 3., Destillateur am Jakobstor, war Vater von mindestens 9 Kindern, von denen die drei ersten aus der Ehe mit Maria Wölde stammten und wohl alle drei früh starben. Von den 6 Kindern aus der 2. Ehe mit Anna Sudermann, geb. 15. 2. 1761, gest. 14. 8. 1836, sind mir nur 4 dem Namen nach bekannt:

A. Magdalene Zimmermann, geb. 10. 10. 1782, gest. 4. 5. 1831, heiratete am 18. 11. 1800 Daniel Siemens. Von ihren 4 Kindern hatte Karl Wilhelm Siemens wiederum 7 Kinder und dessen Sohn Jacob Wilhelm Siemens 6 Kinder, sodaß wir annehmen dürfen, daß diese Nachfahrenlinie sich bis heute erhalten hat. Magdalenes Tochter Friederike Luise Siemens heiratete ihren Vetter 1. Grades Eduard Wilhelm Zimmermann.

B. Heinrich Zimmermann, geb. 9. 10. 1784, gest. 30. 11. 1838, heiratete am 20. 6. 1809 Magdalene Bachdach (1789—1865) und lebte als Destillateur auf Langgarten. Von seinen 11 Kindern sind 4 im ersten Lebensjahr und 1 Sohn, Gustav Adolf, im Alter von 22 Jahren gestorben. Die anderen 6 Kinder waren verheiratet und haben z. T. sehr zahlreiche Nachkommenschaft hinterlassen. Der oben erwähnte Eduard Wilhelm Zimmermann der mit seiner Base Friederike Luise Siemens verheiratet war, hinterließ allerdings nur einen Sohn, Ernst Heinrich, der, seit 1865 mit Mathilde Kempel verheiratet, 1874 kinderlos starb. Zahlreiche Nachkommenschaft hinterließen dagegen die 4 Zimmermann-Schwester Betty Albertine Penner, Auguste Mathilde Mierau, Julie Magdalene Wagner u. Anna Henriette Gessner. Über die Nachkomm. d. B. A. Penner berichte ich, soweit sie nach U. S. A. auswanderten, in diesem Heft der „Mitteilungen“. Eine eingehende Schilderung hat das Leben der Julie Zimmermann, die mit Julius Hermann Wagner, in Marienwerder verheiratet war, gefunden in dem von Geheimrat D. Martin Wagner herausgegebenen Buch „Julius Hermann Wagner und die Seinen“. Dieses Buch, das den Unter-

titel „Ein Stück Familiengeschichte“ trägt, und 1921 als Manuskript gedruckt wurde, ist ein schlichter Kranz der Dankbarkeit, den die 4 Söhne ihren Eltern Julius Hermann Wagner und Julie Zimmermann gewunden haben.

Wie aus dieser Ehe Julies 14 Kinder entsprossen sind, so wurden ebenfalls 14 Kinder geboren in der Ehe ihres Bruders Julius Albert Zimmermann mit Ida Theophila Adelhaid Preuß.

Ihre Nachkommen sind heute in Tilsit, Thorn, Königsberg, Stade und in Sachsen zu suchen. Ich hoffe, daß demnächst ein Mitglied unseres Sippenverbandes aus dieser Tilsiter Linie über die Nachkommenschaft eingehender berichten wird.

C. Wilhelm Zimmermann, geb. 25. 8. 1789, lebte in Polen und seit 1834 in Königsberg.

D. Johann Zimmermann, geb. 26. 4. 1791 gest. 20. 1. 1855 wohnhaft am Jacobstor in Danzig, war zweimal verheiratet. Aus jeder Ehe gingen mindestens 3 Kinder hervor und zwar:

1. Ehe mit Renate Hempel, geb. 9. 10. 1797, gest. 8. 9. 1825. Kinder: August Wilhelm Z. 1820—1857. Ludwig Eduard Z. 1823 — ? 2 mal kinderlos verheiratet. Auguste Maria Z., 1825—1885, verheiratet mit Joh. Heinr. von Steen.
2. Ehe mit Justine Penner aus Marienburg, geb. 21. 12. 1808 gest. 15. 4. 1874. Kinder: Anna Jakobine Z. 1830—1839 Johann Heinr. Z. 1832— ? verh. mit Anna Penner. Johann Albert Z. 1845—1876.

Die beiden Stiefgeschwister Maria von Steen geb. Zimmermann und Johann Heinrich Zimmermann sind nach Amerika ausgewandert. Ueber sie und ihre Nachkommen berichtet der folgende Aufsatz.

5.) Der Hohes Tor = Zweig!

Dirk Zimmermann, 3. Sohn des Casper-Sohnes Wilhelm Z. wohnte am Hohen Tor in Danzig u. hatte 10 Kinder. Er war geboren am 15. 2. 1745 und starb am 14. 3. 1819. Seine Frau Anna Sudermann wurde am 25. 7. 1752 geboren und starb am 9. 10. 1801. 6 der 10 Kinder Dirks sind mir nach dem Namen bekannt. Magdalene, geb. 1777 heiratete Paul Janzen, Susanne, geb. 1783 heir. Paul Rauenhowen (geb. 1780), Johann, geb. 1785 starb im Alter von 22 Jahren. Über die Brüder Wilhelm, Heinrich und Dirk soll im nächsten Heft berichtet werden.

Zimmermann-Nachkommen in U. S. A.

Von Dr. Werner Zimmermann, Gotha.

I. Die Familie von Steen in Beatrice.

Die in Beatrice im Staate Nebraska wohnenden Nachkommen unseres Geschlechtes sind ausschließlich auf Johann Zimmermann zurückzuführen, der ein Enkel war von Wilhelm Zimmermann, dem Stammvater des Ohraer Astes (S. „Mitteilungen“ Jhrg. 2. Heft 1). Johann Z., geb. am 26. 4. 1791, heiratete am 28. 11. 1815 Renata Hempel und nach deren Tod Justine Penner aus Marienburg am 16. 1. 1827. Seine Tochter Maria Z. aus der ersten Ehe und sein Sohn Johann Heinrich Z. aus der zweiten Ehe sind beide mit ihren Familien nach Beatrice ausgewandert.

Heinrich Zimmermann, geb. 21. 12. 1832, gest. ? ?, heiratete am 25. 9. 1856 die am 14. 4. 1836 geborene Anna Penner. Er war nach dem Mennonitenlexikon (S. Artikel Beatrice) Prediger der Mennonitengemeinde Beatrice und gründete dort eine Sonntagschule, die später zeitweise von 236 Schülern besucht war. Leider ist mir von seinen Kindern — es sollen 4 gewesen sein — nur bekannt, daß ein Sohn, Johann Andreas, i. J. 1857 geboren ist, und ein Sohn Louis i. J. 1862.

Genauere Angaben sind über Maria Zimmermann und ihre Nachkommen möglich. Einen großen Teil der folgenden Daten und Bilder erhielt ich von Better Kurt Zimmermann in Danzig-Langfuhr, dem ich hierfür auch an dieser Stelle herzlich danke.

Maria Zimmermann war geboren am 1. 9. 1825 und heiratete am 16. 9. 1847 Johann Heinrich von Steen, den Stiefbruder meines Großvaters Wilhelm Z. Dieser Heinrich von Steen II (Nummer-Generationsfolge) war selbst ein halber Zimmermann, denn er war 1823 als Sohn der Susanne Zimmermann geboren, die auch eine Enkelin aus dem Ohraer Ast war. Diese seine Mutter Susanne Z., geb. am 24. 3. 1781, war in 1. Ehe verheiratet mit Anton Zimmermann, meinem Urgroßvater. in 2. Ehe aber mit Heinrich von Steen I., geb. 29. 11. 1790, gest. 14. 4. 1875.

Im Jahre 1877 also zogen Heinrich von Steen II und seine Frau Maria, geb. Zimmermann, mit ihren 5 damals noch lebenden Kindern nach Beatrice. Ihre älteste Tochter Anna Renate war ihnen im 1. Lebensjahr (1848) gestorben und ihr jüngster Sohn

Gustav wurde 1873 im Alter von 9 Jahren in Langfuhr von der Pferdebahn überfahren und getötet. Die 5 bei der Auswanderung noch lebenden Kinder trugen nun zwar den Namen von Steen, aber sie vererbten nur $\frac{1}{4}$ v. Steen-Blut gegenüber $\frac{1}{4}$ Penner-Blut und „ $\frac{2}{4}$ “ Zimmermann-Blut! Allerdings sind nur von den 2 Söhnen Nachkommen bekannt, die 3 Töchter blieben vermutlich kinderlos. Diese 3 Töchter waren 1. Johanna Renate geb. 14. 1. 1850, verh. 1867 mit Andreas Wiebe, gest. 14. 12. 1927. 2. Maria Susanne, geb. 8. 4. 1857, 3. Magdalene Jakobine, geb. 19. 2. 1861. John Heinrich von Steen, Heinrich II. ältester Sohn, wurde geboren am 15. 5. 1852; er heiratete 2 mal u. zwar am 21. 12. 1882 Mary H. Mac Ribbin, die 1893 starb, u. am 22. 11. 1895 Ratie Ruth, die Witwe des Missionars Dr. theol. Hirschler in Oklahoma. Von seinen beiden Töchtern Edith u. Uda heiratete Edith am 21. 11. 1912 David Kiechert aus Newton (Kansas), Lehrer der Arithmetik u. Astronomie am Bethel-College. Gustav Heinrich von Steen, Heinrich II. zweiter Sohn, den wir also Heinrich III. nennen wollen, wurde am 27. 12. 1853 geboren, war verheiratet mit Helene Wiebe (Lebensdaten unbekannt) und hatte 6 Kinder.

1. Heinrich IV. von Steen ist verheiratet mit Marie Zimmermann und hat eine Tochter Hildegard.

Leider ist es mir bisher nicht gelungen, Lebensdaten und Vorfahren dieses Zimmermann-Sprosses in Erfahrung zu bringen. Ich bitte hier ganz besonders um Mithilfe unserer Leser.

2. Emilie von Steen, verh. mit Frank Thimm; ihre Kinder sind:
1. Doris Thimm, verheiratet mit Ernst Wins. 2. Ester Thimm,
3. Herbert Thimm, 4. Frank Thimm.

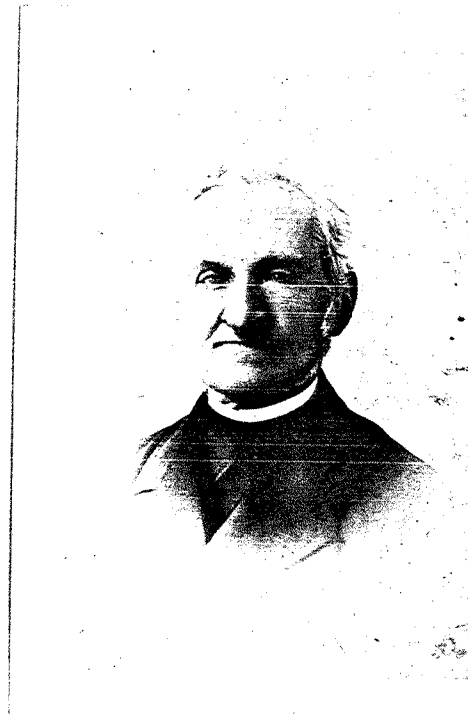
3. Johanna von Steen, verh. am 2. 4. 1914 mit Jacob Epp.

4. Walter von Steen. Er ist unverheiratet.

5. Betty von Steen, geb. 8. 8. 18??, verh. 1917 mit Fred Penner.
Ihre Kinder: 1. Betty Jane Penner, 2. Fred Penner, 3. James Charles Penner.

6. Herbert von Steen, verh. am 10. 8. 1921 mit Ruth Moore.
Kinder: 1. Maril Mae von Sten, 2. Morris Lee von Steen.

Dieser Morris dürfte der letzte Namensträger in Amerika bleiben, wenigstens in seiner Generation. Übrigens ruht der Name von Steen auch in Deutschland nur noch auf zwei Augen.



Johann Heinrich von Steen

geb. Danzig 1823

gest. Beatrice, Nebraska, Ver. St., 1903

phot. Beatrice 1892

II. Familie Gerhard Penner.

Betty Albertine Zimmermann, Tochter von Heinrich 3. (Enkel des Dhraer Aftes) und der Magdalene Bachdach, wurde am 23. 3. 1814 geboren und heiratete am 16. 10. 1831 Heinrich Penner, (1802—67). Der dieser Ehe entsprossene Johann Gerhard Penner wurde geboren am 14. 3. 1834, heiratete am 7. 10. 1858 Justine Penner (Lebensdaten unbekannt), wanderte mit seinen Nachkommen nach Amerika aus und starb am 17. 8. 1867. Zeit und Ziel der Auswanderung sind mir nicht bekannt. Mit diesem Gerhard Penner dürfte aber nicht identisch sein der im Mennonitenlexikon (S. Artikel Beatrice) angegebene Gerhard Penner, der am 19. 6. 1877 aus Warnau bei Marienburg (Gemeinde Heubuden) in Beatrice einwanderte und dessen Sohn seit langen Jahren Ältester der Beatricer Gemeinde ist.

Aus diesen meinen skizzenhaften Mitteilungen geht hervor, daß die vielfache Versippung der Familien Penner, von Steen und Zimmermann in U.S.A. noch eingehender familiengeschichtlicher Klärung bedarf. Die Grundlage hierfür möge die Familie von Steen abgeben, von der ich 5 aufeinanderfolgende Generationen bringen konnte, u. deren 6. Generation wohl inzwischen bereits heranwächst.

Ich hoffe also, daß recht zahlreiche Zuschriften auch aus U.S.A. bei mir eingehen werden. Den lebenden Nachkommen unserer Sippe im fernen Land mögen diese Zeilen ein herzlicher Gruß aus der Heimat sein, die sie nicht vergessen hat!

Gehörten die Epp im Werdergebiet zur friesischen Richtung der Mennoniten?

Von Hermann Epp, Danzig.

Mein werter Namensvetter ist S. 4, Heft 1 unserer „Mitteilungen“ der Ansicht, daß die Epp wie die meisten bäuerlichen Mennoniten im Weichsel-Nogat-Delta der friesischen Richtung angehörten. Ich kann diese Meinung nicht unbedingt teilen. Auf S. 9 ist Thomas Epp, Neumünsterberg, erwähnt. Dieser ist mein Urgroßvater; er wurde 1806 zum Lehrer (Prediger) an der flämischen Gemeinde Fürstenwerder gewählt. Sein Vater, also mein Urgroßvater Heinrich Epp, Fürstenwerder, hat dieses Amt von 1763 bis zu seinem Tode 1780 in derselben Gemeinde ausgeübt.

Meines Wissens gehörten sämtliche Gemeinden jener Gegend, außer der zu Orloffersfelde und einer Gemeinde im Kleinen Werder, ich glaube, die zu Thiensdorf ist es gewesen, der flämischen Richtung an.

Aus der Gegenwart.

Familienverband Epp.

Die Epp in aller Welt.

Der erste Aufsatz des Heftes 1, „Die des Namens Epp“ von Hermann Epp, hat mich bewogen, heute an sie zu schreiben; denn meine Frau ist auch eine „des Namens Epp“. Und daß ich schreiben sollte und wird Sie nicht so sehr wundern, wenn ich Ihnen mitteile, daß wir im Jahre 1929 aus Rußland geflüchtet sind. Sie aber berichten aus dem Inhalt des nächsten Heftes einen Teil, der uns ganz besonders interessiert: „Die Epp in Rußland“. (Vgl. Heft 2, S. 34) Unsere Epp, d. h. die Epp meines Schwiegervaters, hielten alle ein bißchen zusammen, Sie waren aber gar nicht so sehr wenig. Der Schwiegervater, Bernhard Epp, geboren den 18. 2. 1854 in Rosenort, Südrußland, war der drittküngste Sohn (so nehmen wir an: sein Zwillingbruder David steht auf dem Familienbild hinter ihm), und außer ihm waren noch 6 rechte Brüder, eine Schwester und drei Brüder aus der ersten Ehe des Heinrich Epp. Also der Großvater meiner Frau hatte 10 Söhne und eine Tochter. Diese 7 Söhne und 1 Tochter des Großvaters hatten 60 Kinder, von denen vor einigen Jahren noch fast alle am Leben waren. Von diesen Kindern haben einige wieder bis 12 Kinder und einige schon über ein Duzend Großkinder. Somit zählt diese Sippe schon mehrere hundert Personen. Diese sind nun in aller Welt zerstreut. Bis 1924 waren die meisten noch in Rußland, heute aber sind viele in Canada, in den Ver. Staaten, hier in Brasilien sind auch einige Familien, in Paraguay ganz wenige, und in Mexiko sollen auch welche stehen, in Rußland sind aber noch recht viele.

Aus einem Brief von David Enns, Lehrer in Witmarsum, Cor. Nova Breslau, Est. de Sa. Catharina, Brasilien; 25. 5. 1936.

Familienverband Rauenhöwen.

Geburtstage im Juli und August.

4. 7. Rose Rauenhöwen, Danzig (1870).
8. 7. Lina Rauenhöwen, Schanzensfeld bei Winkler, Man., Kanada (1935)

- 8. 7. Maria Kauenhofen, Halbstadt, Man. Kanada (1932)
- 11. 7. Jacob W. Kauenhofen, Gnadenf., Col. Menno Paraguay (1895)
- 13. 7. Abraham F. Kauenhofen, Gnadenf., Menno Paraguay (1916)
- 19. 7. Ulrich Kauenhofen, Duisburg (1906)
- 26. 7. Johann Kauenhofen, Chortitz, Man., Kanada (1920)
- 5. 8. Susanna Schapansky, geb. Kauenhofen, Schöndorf, Man. Kan.
- 6. 8. Dora Wolf, geb. Kauenhofen, Erfurt (1902) [(1899)]
- 10. 8. Maria Kauenhofen, Chortitz, Man. Kanada (1913)
- 20. 8. Reginald Kauenhofen, Bularejt (1884)
- 23. 8. Helena Kauenhofen, Gnadenfeld, Paraguay (1915)
- 24. 8. Friedrich Kauenhofen, Berlin-Charlottenburg (1860)
- 26. 8. Katharina Hiebert, geb. Kauenhofen, Manitoba Kan. (1895)

Nus Mexiko:

Wie Johann J. Kauenhofen starb.

Wie wir in diesem Jahrgang S. 28 berichtet haben, starb am 3. 12. 1935 in Neuanlage, Camp 51 in der kanadadeutschen Mennoniten-siedlung Cuauhtemoc im Staate Chihuahua, Mexiko der Siedler und Prediger Johann J. Kauenhofen im Alter von 43 Jahren. Über seinen Tod macht sein Sohn Johann S. Kauenhofen in einem Brief vom 3. 3. 1936 noch folgende Mitteilungen:

„Ihr fragt nach dem Vater seine Krankheit. Das will ich Euch berichten. Am Anfang war es eine Art Fieber und danach Unterleibsentzündung. Am 6. Oktober wurde er krank und wurde immer kränker. Aber er behielt soviel Kräfte, daß er sich im Bette selbst besorgen konnte. Und zuletzt wurde es wieder besser. Den anderen Tag, als er starb, ging er die Wirtschaft rund besehen, und als er zurück ins Bett ging, fing ihn an zu frieren. Und so frierte ihn, bis er starb. 2 Stunden vor seinem Tod ging er zu Tische Vesper essen. Er aß noch gut. Er sagte, ihm schmeckte es gut. Und als er gegessen hatte, ging er in die andere Stube und setzte sich in den Schaukelstuhl beim Ofen, und so starb er.“

Eine andere Nachricht sagt von Johann J. Kauenhofen;

„Ich kann über seine Lebenszeit nicht viel berichten. Ich kenne ihn nur in der Zeit, wo wir hier in Mexiko gewohnt haben. Kränzlich gewesen ist er eine ziemliche Zeit. Erstens hat er gelitten an einem Geschwür im Rücken, letzts, denke ich, an Darmentzündung.“

Aus einem Brief von Herrn Peter G. Penner, Sommerfeld, Cuauhtemoc, Campo 81, Chih., Mexiko, vom 1. 6. 1936.

Nus Paraguay:

„Abram Kauenhofens haben einen sehr kranken Sohn, an dessen Durchkommen gezweifelt wird.“

Berichtet von J. D. Harber in der „Steinbach Post“, Steinbach, Manitoba, Kanada, vom 8. 4. 1936

Nus Canada:

„Wir wünschen allen Freunden dort die beste Gesundheit und tägliches Wohlergehen, welches wir auch zum Teil genießen. Aber das Wetter ist nach menschlichem Denken gar nicht das beste, denn es ist sehr trocken und auch schon einige Tage sehr heiß gewesen. Und bei dem Sturm und Sandtreiben sind auch schon einige Getreidefelder sehr beschädigt. So wird schon sehr nach Regen geschaut, denn wenn es bald einen schönen Regen gibt, dann könnte sich einiges noch wieder erholen. Aber wenn es noch länger sollte so heiß und trocken bleiben, dann wird es von einigen Feldern gar nichts geben, so sehr ist es schon verdorben. Aber man will noch immer das beste hoffen, so lange noch etwas zu hoffen ist.“

Jacob Kauenhofen, 1. 6. 1936. Friedensruh, Box 214, Winkler, Man., Kanada.

Familienverband Zimmermann.

Geburtstage in der Sippe Zimmermann.

Juli — August.

- 16. 7. 1883. Ernst Penner, Labiau.
- 28. 7. 1894. Walter Zimmermann, München.
- 16. 8. 1866. Anna Art, geb. Zimmermann, Oliva.
- 24. 8. 1878. Gertrud Heinrich, geb. Zimmermann, Marienburg.

In allen 3 Ästen unserer Sippe Zimmermann sind malerische und zeichnerische Begabungen einwandfrei festgestellt. Es wäre äußerst dankenswert und von allgemeinem Interesse, wenn sich einer unserer Sippenangehörigen der Mühe unterziehen würde, diesen

Begabungen nachzugehen, das vorhandene Material zu sammeln und uns später im Zusammenhang darüber in den „Mitteilungen“ zu berichten. Ich bin gern bereit, dem betreffenden die ersten Anhaltspunkte an die Hand zu geben.

Werner Zimmermann.

Bücher, die uns angehen.

Mennonitische Familiennamen.

In seinem Buch „Das Mennonitentum in Rußland“ Verlag Julius Belz, Langensalza, kommt Adolf Ehrst zu interessanten Schlußfolgerungen bei der Auswertung von 389 in Rußland vorkommenden Mennonitennamen, unter denen auch die Namen Epp, Rauenhoven und Zimmermann vertreten sind:

„Da der weit überwiegende Teil der Mennoniten sich auf Massennamen verteilt und hier der Anteil der niederdeutschen Namen über 90% ausmacht, so ist der Schluß erwiesen, daß der Kern und die Masse des rußländischen Mennonitentums niederdeutschen Stammes ist, mit einer nicht unbedeutlichen (? 3.) Anzahl eingesprenkter anderstämmiger Elemente. Besonders kennzeichnend ist, daß der Anteil der niederdeutschen Namen am größten ist bei häufigen und in mehreren Formen vorkommenden Namen.“

Neben der Erkenntnis über den materiellen Inhalt der physischen Konstitution des Mennonitentums geht aus der Betrachtung seiner Nomenklatur auch der formale Sinn seiner relativen Abstammungsmäßigen Reinheit und Geschlossenheit hervor. Diese formale Bedeutung liegt in der, durch ständiges Heiraten innerhalb der gruppenweise angegliederten Gemeinschaft erzeugten und bewahrten gegenseitigen Verknüpfung durch umfassende familienhafte Verwandtschaftsbeziehungen. In deren Netz ist das einzelne Individuum und die Familie im engeren Sinne organisch verwoben und verstrickt. So erscheint das Mennonitentum in erster Annäherung als eine organische Blutsgemeinschaft, fast als eine Sippe oder Großfamilie.“

W. 3.

Warum Sippentagung?

Es mag heute zum guten Ton gehören, zum „Familientag“ zu fahren. Es mag manchen dabei das Gefühl leiten, was früher Vorrecht des Adels war, können wir jetzt auch. Gewiß ist auch der Wunsch, diesen und jenen Vetter oder Schwager, diesen Bruder oder jene Schwester einmal wiederzusehen, im Kreise gleichgestimmter Menschen ein paar frohe Stunden der Entspannung zu erleben, eine Triebfeder zur Teilnahme an einer Sippentagung und soll es auch sein.

Aber es bedarf auch einer Einstellung noch in ganz anderer Richtung, um den Wert einer solchen Tagung zu erkennen, und wahren Gewinn daraus zu ziehen.

Für diese höheren Werte bildet das Gedankengut des Nationalsozialismus die Grundlage, die wir erkennen müssen.

Wir haben alle wohl einmal bedauert, daß die „gesellschaftlichen“ Veranstaltungen fast ganz verschwunden sind, denen wir früher Erholung, Ausspannung und vielfach geistige Anregung verdankten. Im höchsten Sinne der Volksgemeinschaft kann und muß die Keimzelle des Volkes, die Familie und die Sippe, hier Ersatz schaffen und Besseres an die Stelle des Überlebten setzen. Familiengemeinschaft ist Volksgemeinschaft. Denn wir fragen nicht, wer bist du, der an unserem Sippentag zu uns kommt, was ist dein Beruf, deine Stellung, dein Besitz, sondern bist du einer von uns, bist du unseres Blutes, unserer Rasse, unserer völkischen Herkunft? Und jede Arbeit an Familie und Sippe, die die Bande des Blutes stärkt und erhält, die guten Erbkräfte aufführt und pflegt, die aufklärt im Sinne des großen nationalsozialistischen Rassegedankens ist Arbeit für Volk und Führer, Arbeit im Geiste unseres dritten Reiches.

So freuen wir uns des Wiedersehens, vergessen auch alle unvermeidlichen Familienunstimmigkeiten in dem großen Streben nach dem gemeinsamen Ziel, an dem hier jeder mitarbeiten, mithelfen, mittun kann, ohne jedes Geltungsbedürfnis nach außen, um der Sache selbst willen, und das ist ja nach dem Worte eines großen Deutschen das Wesen des Deutschtums, nämlich eine Sache um ihrer selbst willen zu tun.

Wir haben aber in unseren Sippen noch eine besondere Aufgabe. Weit zerstreut über die Welt hin wohnen Abkömmlinge unserer Familien, allein in Europa sind außer Deutschland u. Danzig auch Polen, Rußland, Rumänien, Österreich und England vertreten. In Übersee leben sie in Kanada, in den Vereinigten Staaten, in Mexiko, in Paraguay, in Brasilien, und wer weiß, wo sonst noch.

In unseren „Mitteilungen“ haben wir uns immer bemüht, den Wegen dieser Sippengenossen, dieser Auslandsmennoniten, dieser Auslandsdeutschen nachzuspüren, sie aufzusuchen, und Familienforschung und Familienfürsorge an sie heranzutragen und ihnen zu zeigen: wir sind da, wir denken an euch, wir lassen euch nicht. Und unsere Hoffnung, sie uns, unseren Sippen zu erhalten, eint sich mit der Hoffnung, in ihnen die Flamme der Heimatliebe, der Heimatsehnsucht, des Volksbewußtseins, des Deutschtums zu schüren. So wollen wir auch an ihnen die Pflichten erfüllen, die uns Volkstumstringen und Volkstumsarbeit vorschreiben.

Die Kraft zu dieser mühevollen Heinarbeit am ganz großen Ziel soll uns auch der Sippentag erhalten und erneuern. So soll er uns stärken zur gemeinsamen Arbeit an Familie, Sippe, Volk und Volkstum in der ganzen Welt und uns festigen in der Treue zu Sippe und Vaterland!

Dr. Werner Zimmermann, Gotha.

Zu unserer Sippentagung

am 10. und 11. Oktober 1936 in Berlin

ergehen im September noch besondere Einladungen mit der genauen Tagungsfolge. Schon jetzt bitte ich unsere Mitglieder, **Vorschläge** für die Ausgestaltung unseres Sippentages recht bald an mich zu senden.

Anträge

für die geschäftliche Beratung bis zum 30. September schriftlich an mich gelangen zu lassen.

Auf Vorschlag unseres Mitgliedes Geh. Reg. Rat Mombert haben wir schon jetzt die Berliner Mennonitengemeinde zur Teilnahme an unserer Tagung eingeladen.

Die geschäftliche Sitzung

soll diesmal alle teilnehmenden Mitglieder vereinigen und sich besonders mit folgenden Gegenständen befassen:

1. Unsere Satzungen.
2. Rassenbericht.
3. Unsere Zeitschrift.
4. Unsere Auslandsarbeit.

Am Begrüßungsabend

wird Dr. med. Reinhold Rauenhöwen, Weixdorf bei Dresden einen Vortrag

„Meine Ballonfahrt nach Riga“

halten. Unsere Mitglieder werden sich der Presseberichte über diese wagemutige Fahrt noch erinnern und gerne eine Schilderung dieses Unternehmens aus berufstem Munde hören.

Es wäre schön, wenn aus diesem ersten Versuch der Brauch entstände, am Begrüßungsabend eins unserer Mitglieder aus seinem besonderen Berufsgebiet oder aus seinen Erlebnissen berichten zu hören.

R. R.

Die Beiträge für das Jahr 1936 (2 — 10 RM. nach Selbst-
einschätzung) sind immer noch nicht vollständig eingegangen. Ich
bitte die Mitglieder zu bedenken, daß sie dadurch unsere Arbeit,
besonders das Erscheinen unserer „Mitteilungen“ sehr erschweren.
Die Beiträge sind zu senden an Dr. Rauenhöwen, Konto 174 I,
Städt. Sparkasse Göttingen, Postsparkonto der Sparkasse: Hanno-
ver 536. Unsere Danziger Mitglieder überweisen ihre Beiträge (2—
20 Gulden) auf das Giro Konto 7563 der Sparkasse der Stadt
Danzig, Langgasse 47. Verwalter dieses Kontos: Kurt Zimmermann,
Danzig = Langfuhr, Königstaler Weg 24.

Die Herstellung dieses Heftes stiftete unser Mitglied Ernst Penner,
Labiau.

Preis dieses Heftes: 1,00 M., für Mitglieder unseres Sippen-
verbandes frei, Auflage 200 Stk. Die Zeitschrift erscheint jeden
2ten Monat.

An unsere Mitglieder richte ich die Bitte, möglichst druck-
fertige Beiträge einzusenden. Maschinenschrift, einseitig beschrieben,
Din-Format.

Aus dem Inhalt der nächsten Hefte:
Hermann Epp, Hamburg: Die des Namens Epp in den Werbern
— Aus dem Tagebuch der Martha Rauenhöwen — Eine Broden-
besteigung vor 100 Jahren. Aus dem Reisetagebuch von Heinrich
Rauenhöwen — Clara Zimmermann: Mündliche und schriftliche
Uebersetzungen eines alten Danzigers — Franz Harber, Danzig:
Eigene Ahnenliste.

Herausgeber: Dr. Kurt Rauenhöwen, Göttingen, Rajenweg 11.
